

Ich bin gebeten worden, dem Umstand Rechnung zu tragen, dass wir hier in einem Gotteshaus Gastrecht geniessen dürfen. Nein, Zensur wurde keine ausgeübt, es wurde keine Vorgaben gemacht und ich musste den Text, den ich hier vortrage, niemandem zur Absegnung vorlegen.

Ich weiss das in mich gesetzte Vertrauen zu schätzen und bin auch nicht einer, der es alsogleich mutwillig wieder verspielt. Klar, wenn ich schon in Schötz bin, hätte ich nur zu gerne die Geschichte erzählt von dieser Liaison dangereuse, dieser Affäre zwischen Alex Bättig und Pia Muri. Die Namen habe ich natürlich geändert, aber zumindest die Ortskundigen werden sicher genau wissen, wer gemeint ist. Man erzählt sich ja so allerhand, ohne freilich genau zu wissen, ob das alles auch wirklich stimmt. Meine intensiven Nachforschungen mit unter anderem zwei ausgedehnten Streifzügen durch Schötz samt Feldforschung im nächtlichen Moos und an der Luthern haben ergeben: Nicht ganz alles, aber vieles ist wahr. Und ich habe zu dem, was herum geboten wird, auch noch ein paar pikante Details in Erfahrung bringen können. Aber diese Geschichte hätte vielleicht in den Coiffeursaloon gepasst, und mit viel Phantasie auch noch in die alte Metzgerei. Aber in eine Kapelle? Du heiliger Bimbam! Nein, das geht nicht. Geht gar nicht, so leid es mir tut.

Bitte vergessen Sie also zumindest in den nächsten zehn Minuten diese Geschichte von Alex Bättig und Pia Muri und kommen Sie zur Besinnung. Wenden wir uns gemeinsam einem Mann zu, der hier zu Hause ist und über uns thront. Dem Heiligen Mauritius. Ihm ist diese Kapelle geweiht, ebenso die prächtige Kirche nebenan, und beide Bauwerke sind der eigentliche Stolz von Schötz, dieser Gemeinde, die gemäss Eigendeklaration auf der Homepage (Zitat) «gewiss keine Strassen und Plätze mit historischem Bilderbuchcharakter besitzt».

So viel Ehrlichkeit ist selten heute.

Allerdings unterlässt es die Gemeinde nicht, bereits im übernächsten Satz ein für alle Mal festzuhalten, dass Schötz trotz fehlendem Bilderbuchcharakter (Zitat) «ein wahres Eldorado» sei und zwar (Zitat) «für alle».

Vermutlich also auch für Alex und Pia, aber lassen wir das.

Widmen wir uns jetzt ohne Um- und Abschweifungen dem Heiligen Mauritius. Ich muss allerdings zugeben, dass mir auch nach vertiefter Lektüre nicht recht klar ist, weshalb und wie Mauritius nach Schötz gekommen ist. Die verschiedenen Erklärungsversuche von Kanonikern

und anderen gescheiterten Leuten vermögen mich nicht ganz zu befriedigen und lassen Fragen offen.

Möglicherweise beruht die Sache auf einem Hörfehler. Der Heilige Mauritius ist ja unter anderem Schutzpatron des Heeres und der Infanterie und der Waffenschmiede. Vielleicht hat da mal einer ausgerufen, man müsse beim nächsten Mal gröberes Geschütz auffahren, das sollte man keinesfalls verabsäumen.

Im allgemeinen Säbelrasseln haben aber verschiedene Leute verstanden, man müsse nun endlich mal nach Schötz (*kurzes ö!*) hinauffahren und dort ein für alle Mal aufräumen.

Bis heute ist es ja so, dass ausser den Eingeborenen und anderen Hinterländern kaum jemand den Namen Schötz (*langes ö!*) korrekt mit langem ö auszusprechen vermag. Alle andern sagen Schötz (*kurzes ö!*), mit spitzem, kurzem ö.

Von Geschütz zu Schötz ist es nicht weit, und so sind denn eventuell ein paar Waffenbrüder tatsächlich nach diesem Schötz gezogen. Weil da aber weit und breit kein Feind war und – das war auch früher schon so – keine bilderbuchschönen Strassen und Plätze, die man unter Aufopferung von Leib und Leben hätte verteidigen müssen, haben sie aus Dankbarkeit dem Heiligen Mauritius eine Kapelle gewidmet.

Ich weiss, das ist eine windige Theorie, die näheren Überprüfungen kaum standhalten dürfte. Das trifft aber auf die anderen Theorien auch ein wenig zu.

Was ein bisschen für meine Hypothese spricht: Der Heilige Mauritius ist nicht nur Schutzpatron des Heeres, er wird auch angerufen bei Ohrenleiden, wozu selbstverständlich die Schwerhörigkeit gehört. Vielleicht ist also doch etwas dran mit diesem Missverständnis von Schütz und Geschütz.

Aber wie auch immer: Fest steht, dass viel verlangt wird vom Heiligen Mauritius: Er ist Schutzpatron der Soldaten, der Tuchmacher, der Hutmacher, der Glasmacher, der Wäscher, der Kaufleute und der Menschen, die mit dunkler Farbe umgehen. Er wird angerufen bei Ohrenleiden, Gicht, Kniegelenkproblemen und Besessenheit sowie Pferdekrankheiten, und er soll auch noch Weinstöcke behüten.

Ich stelle mir vor, dass es schwierig ist, das alles unter einen Hut zu bringen. Nehmen wir nur schon die Schutzherrschaft über – nein, nicht die Hutmacher, das geht ja noch, sondern die Schutzherrschaft über Menschen, die mit dunkler Farbe umgehen. Ich denke da zuallererst an die vielen Schwarzmalerei, von denen es ja mitten unter uns zunehmend mehr gibt.

Schon, Schwarzmalerei ist ein ehrbarer und wichtiger Beruf. Es braucht Leute, die nicht alles rosarot oder einfach so ins Blaue hinaus malen, sondern uns auch die dunklen Stellen, die am Horizont aufziehen oder manchmal auch schon bedrohlich über uns sind, vor Augen führen.

Die Schwarzmalerei aber erfreut sich heute derart grosser Beliebtheit, dass es vereinzelt bereits Schwarzmalerei gibt, die wegen der zahllosen Schwarzmalerei schwarz malen. Wenn das so weitergeht, so sagen sie, sehe man bald vor lauter Dunkelheit das Schwarz nicht mehr.

Am letzten Jahreskongress der Schweizerischen Schwarzmalerei, dem neben diplomiertem Vollblut-Apokalyptikern unter anderem Sicherheitsbeauftragte, Bildungsfachleute, Präventivmediziner, Guttempler, Umweltbewegte, Finanzplatzwächter, Journalisten, Abgeordnete der Bewegung «Am 30. Mai ist der Weltuntergang» sowie selbstverständlich Vertreter aller politischen Parteien inklusive eines Alt-Bundesrates angehören – an diesem Jahreskongress wurde nach sehr aufgeregten und teils gehässigen Voten beschlossen, den Schutzpatron Mauritius anzurufen.

Er soll es – ja, was soll er denn eigentlich?

In Schwarzmalerei-Kreisen ist man sich uneins. Den meisten geht es wie man hört darum, dass ihre Art des Schwarzmalens als die wichtigste und richtigste anerkannt wird. Angesichts der Vielfalt der Schwarzmalerei weiss Mauritius nun aber nicht recht, wie er sich da als Schutzheiliger verhalten soll. Er fragte andere Heilige, was sie in einer solchen Situation machen würden, unter anderem Hildegard von Bingen, die ja fast gleichzeitig mit Mauritius ihren jährlichen Gedenktag hat.

Doch auch die Mystikerin und Pflanzenheilkundlerin Hildegard zuckte nur mit den Schultern. So viel sie wisse, sei gegen Schwarzmalerei kein Kraut gewachsen. Und auch die Heilige Rosalia, die heute, am 4. September, ihren Gedenktag hat und Schutzpatronin von Palermo ist, wusste keinen Rat, obwohl sie sich doch von diesem Sizilien her weiss Gott so einiges gewohnt ist.

Der Gedenktag von Mauritius ist übrigens am 22. September. Das kann man sich gut merken, weil es von da weg bis zum Silvester noch genau 100 Tage sind.

Nicht ganz hundert sind aber unter anderem all diese Schwarzmaler, die den Heiligen Mauritius vor schier unlösbare Probleme stellen.

Nach längerer Bedenkzeit und in Absprache mit dem lieben Gott hat Mauritius deshalb beschlossen, erst einmal gar nichts zu tun. Vorläufig, so ist anzunehmen, dürfte also weiterhin in den dunkelsten Farben drauflosgemalt werden. Das aber, so sagt sich der Heilige Mauritius, sei halbwegs zu verschmerzen, da sich die verschiedenen Schwarzmaler-Fraktionen auf eine Art neutralisierten und unter dem Strich mehr oder weniger alles beim Alten bleibe. Das sei zwar keineswegs immer gut, aber ziemlich sicher besser als alles, was die Schwarzmaler im Schilde führen.

Vorderhand etwas kürzer treten will der Heilige Mauritius zudem als Fernheiler von Ohrenkrankheiten. Wer nicht gut hört, bekommt zumindest nicht alles mit, was auf dieser Welt so herumposaunt wird, sagt sich Mauritius. Er sei aber bereit, Ausnahmen zu machen, zum Beispiel bei Ohrfurunkel oder Knalltrauma.

Weiterhin offen ist der Heilige Mauritius aber für alle Anliegen der Glasmacher und der Wäscher. Heilung versprechen von ihm dürfen sich nach wie vor kranke Rösser und Leute, die geplagt sind vom Zipperlein mit Schwellungen im grossen linken Zeh sowie aber auch von Besessenheit.

Obwohl sie geradezu besessen sind voneinander, sind aber bislang scheints weder Alex Bättig noch Pia Muri auch nur ansatzweise in diese Richtung vorstellig geworden. Doch ohne schwarz malen zu wollen: warten wirs ab.